

In die „Gartenstadt“ statt in den Speckgürtel

Bürgerinitiative will Patrick Henry Village zum bezahlbaren Stadtteil für Familien machen – Den alten Namen will sie loswerden

Von Sebastian Riemer

Als die Stadtverwaltung noch Panik schob und den Kopf in den Sand steckte, hatten die „Bürger für Heidelberg“ schon einen Namensvorschlag. Sofort nachdem die Amerikaner im Juni 2010 mitteilten, dass sie Heidelberg für immer verlassen werden, wurde die älteste Bürgerinitiative der Stadt aktiv und schlug vor: „Gartenstadt“ solle das Areal des Patrick Henry Village (PHV) künftig heißen.

Siebeneinhalb Jahre später kämpft der Verein immer noch für sein mittlerweile präzisiertes Zukunftskonzept für den neuen Heidelberger Stadtteil. „Wer als Familie mit zwei Kindern noch einen Garten haben will, muss aktuell in den Speckgürtel von Heidelberg“, sagt Abraham de Wolf aus dem Vorstand. „In der ‚Gartenstadt‘ haben wir die Chance, eine urbane Vorstadt für Heidelberger Familien zu planen.“

Dass mittlerweile die Internationale Bauausstellung (IBA) die Federführung bei den Planungen übernommen hat, stört die engagierten Bürger nicht. „Wir bringen unsere Vorstellungen einfach in den Prozess ein“, so de Wolf. Und die sind schon ziemlich konkret: Die „Bürger für Heidelberg“ wollen einen bezahlbaren, ökologischen, modernen, architektonisch vielfältigen Stadtteil für Familien. Was der Bürgerinitiative konkret vorschwebt:

> Wieso „Gartenstadt“? Patrick Henry, nach dem die Amerikaner ihre Siedlung benannt hatten, wird als Vertreter der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung in vielen US-Schulbüchern als Vorbild genannt. Er ließ aber auch sein Leben lang Sklaven für sich arbeiten (siehe Artikel links). Deshalb schlägt die Bürgerinitiative den neuen Namen „Gartenstadt“ vor. De Wolf: „Wir verstehen das im Sinne des Architekten Daniel Libeskind, der sagte: ‚Die Vorstädte müssen urbaner werden‘.“ Es gehe um eine moderne Auslegung des Begriffs. „Wir kämpfen nicht für Rasen – sondern für Gärten, Bäume und grüne Dächer.“ Das könne dieses Gelände am ehesten im Vergleich zu den bestehenden Heidelberger Stadtteilen auszeichnen.

> Wer soll dort leben? „Wir wollen, dass Heidelberger Familien da ein Haus kaufen können“, sagt de Wolf. Die Einzel- und Doppelhäuser im Norden bleiben zu diesem Zweck erhalten. Auch die alten Bäume bleiben stehen. Die Stadt verkauft die Häuser an einzelne Familien – wobei für jedes Kind unter 15 Jahren ein vom Gemeinderat zu bestimmender Abzug vom Kaufpreis gewährt wird. Noch günstiger wird es für die Käufer, wenn sie der Stadt bis 2050 ein Vorkaufsrecht einräumen. So wird langfristig der „familienfreundliche Charakter“ des Wohngebiets erhalten. „In zwei Jahren könnten da schon die ersten einziehen“, ist sich de Wolf sicher.

Die anderen Bestandsgebäude sowie neue Bauplätze werden zu 40 Prozent für bezahlbares Wohnen reserviert. Die Käufer verpflichten sich, 30 Jahre günstig zu vermieten – als Maßstab gelten die für das Mark-Twain-Village in der Südstadt festgelegten Mietstaffeln. Weitere zehn Prozent der geplanten Wohnfläche werden für Mehrgenerationenhäuser reserviert. Zudem könnten große Firmen aus der Nähe – etwa SAP – Werkwohnungen für ihre Mitarbeiter bauen. „Das entschärft das Konkurrenzverhältnis auf dem Wohnungsmarkt“, so de Wolf.

> Wie soll die Gartenstadt aussehen? Die Bauvielfalt wird durch die Vergabe an viele verschiedene Bauherren gefördert. „Die Fehler der Bahnstadt dürfen sich dort nicht wiederholen“, so de Wolf. Zudem sollen drei moderne, bis zu zehn Stockwerke hohe Wohntürme mit einem internen Wasserkreislauf entstehen. Auf den Dächern aller Gebäude sind Solaranlagen oder Gärten – oder beides. Auch die Fassaden werden grün und ökologisch nutzbar, offensiv gefördert durch die öffentliche Hand. Über den ganzen Stadtteil verstreut gibt es Kleingärten für Anwohner.

An der Westseite – zu den Feldern hin – entsteht ein Streifen mit Obstbäumen. Im Südwesten bleibt eine Fläche von fünf bis zehn Hektar als „Reserve“ zunächst unbebaut – und wird für 30 Jahre als Solarfläche verpachtet. Diese könnte Teil eines stadtteilbezogenen Strommarkts unter Einbezug aller Solaranlagen in der Gartenstadt sein. „Gibt es genügend, könnte sich modernste Speichertechnik wirtschaftlich lohnen“, sagt de Wolf.

> Wird dort auch gearbeitet? Ja, für Firmen sind drei Bereiche vorgesehen: im Südosten das Areal des ehemaligen Einkaufszentrums samt Parkplatz, der Bereich des Ex-Konferenzentrums sowie an einem 100-Meter-Streifen entlang der Mauer zur A 5. Zur Autobahn hin könnten die Gebäude Mooswände haben, die Feinstaub filtern.

> Und wie kommt man hin? Um das Gebiet schnell entwickeln zu können, fahren Busse, bis eine Straßenbahn gebaut ist. Die Busse – natürlich elektronisch betrieben – pendeln nach Kirchheim sowie morgens und abends ohne Stop zum Hauptbahnhof. Gemeinsam mit Firmen, die Werkwohnungen bauen, könnte ein Kleinbusverkehr zur Arbeitsstelle eingerichtet werden. Am Südeingang könnte eine Elektrotankstelle entstehen.

Heidelberger Nachrichten vom Mittwoch, 10. Januar 2018, Seite 3